

Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Aber auch im Sommer kommen, wenn schon seltener, solche Perioden vor, wo die Schwalben und Segler zum Fasten verurteilt sind, wie zum Beispiel dieses Jahr von Mitte Juni an bis 20. Juni. Etwas häufiger geschieht das wieder im Herbst, so im Jahr 1885 in auffälliger Weise. Am 22. September war mit Kälte ein Schneegestöber eingetreten, das mit wenigen Unterbrechungen bis Ende September dauerte und das einen grossen Schwalbenzug im Wiggerthale überraschte und einige Tage zurückhielt. Am 28. September nun flog bei sehr dichtem Schneegestöber ein Schwarm dieser Schwalben, der zum grössten Teil aus alten und jungen, zum Teil noch nicht lange flüggen Rauchschwalben bestand, über einer bewässerten Wiese und über dem stark angeschwollenen Stadtbache. Die alten Schwalben erhaschten über dem Wasser mühsam einige Nahrung und hoben auch hineingefallene schwimmende Insekten ab. Damit ätzten sie ihre Jungen, die auf Gegenständen am Ufer sassen und noch nicht so gewandt waren, sich selber genügend Nahrung zu verschaffen. Andere sassen ruhig da und dort auf Drähten und Garteneinfassungen in Reihen und fasteten. Eine ziemliche Anzahl wurde gefangen und in Käfige gesetzt, um sie zu füttern. Als anfangs Oktober wieder helles Wetter eintrat, so dass sie sich orientieren konnten, ging der Zug wieder weiter, ohne dass eine nennenswerte Zahl umgekommen wäre. Auch die gefangenen wurden herausgelassen und gingen mit dem Zug weiter, obschon sie inzwischen nichts gefressen hatten. Die Mehlwürmer, die man ihnen gereicht hatte, waren wohl verschwunden, aber nicht von den Schwalben gefressen worden, wie man glaubte, sondern fortgekrochen. Eine Schwalbe frisst niemals etwas sitzend, und vollends solche grosse Bissen, wie Mehlwürmer, kann sie nicht verschlingen. Diejenigen, welche gefangene Schwalben behielten, im Glauben, sie könnten sie füttern, wurden bald belehrt. In wenigen Tagen gingen die Gefangenen zu Grunde, als schönes Wetter und höhere Temperatur eintrat.

Diese Anpassung an die Witterungsverhältnisse, die einzig ermöglicht, dass diese Arten in unserer Gegend weiter existieren können, ist eine der interessantesten.

Nun beginnt die Zeit des Nestbauens und des Brütens, eine Zeit fortdauernder Freude im Vogelleben. Da finden in den Frühstunden die unvergleichlichen Konzerte statt, die nur der richtig kosten und beurteilen kann, der die frühesten Dämmerungsstunden des Morgens im Freien zubringt. Eine prächtige, sternenklare Nacht ohne Mondenschein, die ich vom 22. 23. Mai 1900 mit einigen Freunden im Hardwalde bei Basel zubrachte, einesteils, um dem nächtlichen Nachtigallengesange zu lauschen, andernteils, um, als Fortsetzung davon, dem Frühkonzerte der dort reichlich vertretenen einheimischen Vogelwelt beizuwohnen, brachte mir diesen Genuss in hohem Masse.

Um Mitternacht setzte die erste Nachtigall ein, der bald mehrere folgten, und diese erfreuten uns mit ihrem herrlichen Gesange bis zum beginnenden Tagesanbruche, genau bis 3 Uhr 30 Minuten. Zehn Minuten später erklang der erste Ton des beginnenden Frühkonzertes, ein Kuckucksruf; dann aber kamen von Minute zu Minute andere Vogelstimmen hinzu, zuerst nur von wenigen Individuen herrührend, dann an Individuen- und Artenzahl anwachsend, bis zum tausendstimmigen Chore. Kaum zwei Minuten nach dem Kuckucksruf hob eine Singdrossel ihr Morgenlied an, dann fügte noch eine Nachtigall eine kurze Schlussstrophe ein; es krächste eine Krähe, und um 3 Uhr 50 Minuten sang die erste Amsel.

Der Kuckucksruf ertönte nun schon von sechs Stellen her, und 5 Minuten vor 4 Uhr schwatzte ein Rohrspatz in eifertigem Geplauder (*Acrocephalus palustris*). Eine Ohreule liess 5 Minuten nach 4 Uhr, heimkehrend vom nächtlichen Raubzuge, einen Jauchzer erschallen. Der Fink lockte, „Pink. Pink“, Rotbrüsten sang, der Fitislaubvogel schlug, auch die Kohlmeise und die Goldamsel mischten sich in den Chor, es war $\frac{1}{4}$ nach 4 Uhr. Nun liess eine Elster sich hören. Um 4 Uhr 18 Minuten schmetterte der Buchfink in vollem Schlage in den Chor hinein und liess der Weidenlaubvogel seinen Zweiton hören, der hier gar nicht so lang-

weilig tönte, wie wenn man ihn allein singen hört. Um 4 Uhr 20 Minuten girrte behaglich die Wildtaube und 5 Minuten später auch eine Turteltaube. Um 4 Uhr 30 Minuten hatten auch die Kohl-, Tannen- und Blaumeisen ins Konzert eingegriffen, und dieses hatte, in Bezug auf die Individuenzahl, nun den Höhepunkt erreicht. Später sahen und hörten wir noch seitab von diesem allgemeinen Chore den Star jagen und plaudern, den Schwarzkopf flöten und die Garten-grasmücke singen. Ein Gabelweih kreiste majestätisch über dem Walde. Ein rotköpfiger Würger nahm in einem nahe am Walde gelegenen Baumgarten an einem dort stattfindenden, bescheidenen Konzerte von Finken, Meisen und andern Vögeln teil, und als letzter auftretender Sänger folgte 5 Uhr 30 Minuten die Goldammer. (Fortsetzung folgt.)



Kuckuckeier in der Umgebung von Bern.

Von S. A. Weber.

Meine Streifereien durch Wald, Flur und Au bezwecken grösstenteils das Aufsuchen von Vogelnestern, ohne dass ich dabei den Zweck verfolge, dieselben zu plündern oder zu zerstören, sondern lediglich in der Absicht, zu erforschen, welcher Vogelart die Nester angehören und ob dieselbe selten oder häufig vorkommt.

Aufzeichnungen über die Resultate habe ich keine gemacht; es genügte mir feststellen zu können, dass dieser oder jener Vgel in dem einen Jahr zahlreicher, in den andern dagegen weniger häufig in einer Gegend anwesend war und dass der Bestand nach und nach abnahm oder aber sich vermehrte.

Die günstigste Zeit zu diesen Beobachtungen ist ohne Zweifel der Frühling. So an einem frischen, klaren gönnt, über unsere Zeit — und selbst über die freie — nach Wunsch zu verfügen. Der Kampf ums tägliche Brot ist ein gar vielseitiger und spricht oft ein gewichtiges Wort, dem auch ich zu meinem Leidwesen immer mehr gehorchen muss.

Doch keine Kopflängerei, hinaus in den Wald, in die Au' — an den „Strand der Aare“ wie es im Liede heisst! —

Allein, jetzt ist es selbst im Walde nichts weniger als gemütlich und darum frische ich meine Erinnerungen auf.

Von Kuckuckeiern wollte ich sprechen. — Diese sind für Eiersammler stets ein gesuchter Artikel, zumal, wenn das ganze Gelege, nämlich dasjenige der Pflegeeltern inbegriffen, der Sammlung einverleibt werden kann. Obschon dieses mit der Vernichtung der ganzen Brut gleichbedeutend ist, so bleibt doch, falls der Kuckuck ausgebrütet wird, der Verlust für die kleinen Vögel, welche mit dem Kuckuckei beglückt worden sind, derselbe; denn alle Eier mit Ausnahme des zugeschobenen gehen zu Grunde und werden aus dem Neste geworfen und einzig und allein der nimmersatte junge Kuckuck erfreut sich seines Daseins.

Der Kuckuck ist in der Umgebung von Bern ziemlich häufig; demnach muss es demselben nicht an Gelegenheit fehlen, sich fortzupflanzen, resp. seine Eier anderen Vögeln unterschieben zu können. In den 80er Jahren war dieses noch mehr der Fall wie jetzt. Zwar scheint der



Frühlingsmorgen in Gottes freier Natur umherzustreifen, dem Gesang der Vögel zu lauschen, und das Aufbauen der Nester und das Brutgeschäft derselben zu beobachten, gehört noch immer zu meinen grössten Vergnügen. Mehr Reiz bekommt freilich so ein Bummel, wenn derselbe in Gesellschaft anderer Naturfreunde, welche einander verstehen und ergänzen, stattfinden kann. Leider ist es uns nicht immer ver-